

Von Zeit zu Zeit drucken wir an dieser Stelle Berichte über Tagungen und Veranstaltungen ab. Berichte können gern bei der Redaktion eingereicht werden (Veröffentlichung und Kürzungen vorbehalten).

## Transgenerationale Folgen sexueller Gewalt während des Bosnien-Krieges, 1992–1995

DOI 10.21706/TG-12-3-271

In Bosnien und Herzegowina sind die Überlebenden sexueller Gewalt 23 Jahre nach Ende des Krieges aufgrund ihrer Erlebnisse noch immer mit psychosozialen Belastungen konfrontiert. Aus Angst vor Stigmatisierung und aus Scham wird von den Betroffenen und der gesamten Gesellschaft bis heute nicht offen über das Erlebte gesprochen. Am 14. Mai 2018 widmete sich in Sarajevo das internationale Symposium »A transgenerational perspective on conflict-related sexual violence: Facing the Past – Transforming the Future« den Folgen und dem Umgang mit diesem tabuisierten Aspekt des Bosnien-Krieges<sup>1</sup> aus transgenerationaler Perspektive. Im Rahmen des Symposiums, organisiert von Doktorandinnen des EU-geförderten Doktorandenprogrammes »Children Born of War: Past-Present-Future«<sup>2</sup>, der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziolo-

gie der Universität Leipzig und der Universität Greifswald, fand erstmals ein öffentlicher Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen, Vertreterinnen von NGOs und den Überlebenden mit ihren Kindern statt.

### Vergewaltigungen: Scham und Schande

Während des Bosnien-Krieges von 1992 bis 1995 wurden Schätzungen zufolge 20 000 bis 50 000 Frauen Opfer sexueller Gewalt. Die Täter stammten aus allen Konfliktparteien, die meisten jedoch gehörten der serbischen Armee und paramilitärischen Einheiten in der bosnisch-serbischen Republik an. Die Mehrheit der Opfer waren muslimische Bosnierinnen. Es gilt zu erwähnen, dass auch Männer Opfer von sexueller Gewalt wurden und in der patriarchalen bosnischen Gesellschaft mit Tabuisierung konfrontiert sind, unter anderem aufgrund stereotyper Männlichkeitsvorstellungen.

Sexuelle Gewalt wurde während des Bosnien-Krieges, als strategisches Mittel, hauptsächlich gegen die bosnisch-muslimische Bevölkerung eingesetzt und hatte unter anderem die »ethnische Säuberung« Bosniens zum Ziel<sup>3</sup>. In der patriarchalen Gesellschaft des Landes gilt

sexualisierte Gewalt an Frauen als Demütigung der Männer, die nicht in der Lage seien, ihre Frauen zu schützen. Die Vergewaltigungen galten aber vor allem als eine unauslöschliche Schande für die Überlebenden, was ihnen die Rückkehr in das Alltagsleben in der Nachkriegszeit erschwerte.<sup>4</sup> Führten die Vergewaltigungen zu einer Schwangerschaft, waren die Möglichkeiten der Frauen begrenzt: Manche wurden zu einem Schwangerschaftsabbruch genötigt, andere wurden gezwungen, die Kinder auszutragen. Sie sollten durch die Geburt »serbischer Kinder« gebrandmarkt werden. Zur Zahl der Kinder, die infolge der Vergewaltigungen geboren wurden, liegen keine gesicherten Daten vor.

### Unterstützung für Überlebende

Die Politik und Wissenschaft in Bosnien und Herzegowina vernachlässigen das sensible Thema bis heute, berichteten Monika Hauser, Vorsitzende der Frauenrechtsorganisation medica mondiale<sup>5</sup>, die Überlebende sexualisierter Kriegsgewalt seit 25 Jahren unterstützt, und Esmina Avdibegović, Professorin an der Universität Tuzla. Beide fordern für die betroffenen Frauen einen leichteren Zugang zu medizinischer und psychologischer Versorgung, Rechtsbeistand und ökonomische Unterstützungsleistungen. Auch die Wissenschaft sieht sich vor ethisch schwierigen Herausforderungen, vor allem, wenn es um die Frage geht, ab wann eine Gesellschaft bereit ist,

<sup>1</sup> Der Bosnien-Krieg ist einer der jugoslawischen Nachfolgekriege, die unter dem Begriff Jugoslawien-Kriege zusammengefasst werden und folgende Konflikte einschließen: Den 10-Tage-Krieg in Slowenien (1991), den Kroatienkrieg (1991–1995), den Bosnien-Krieg (1992–1995), den kroatisch-bosniakischen Krieg im Rahmen des Bosnien-Kriegs (1992–1994), den Kosovokrieg (1999) und den albanischen Aufstand in Mazedonien (2001).

<sup>2</sup> CHIBOW has received funding from the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme under the Marie Skłodowska-Curie grant agreement No 642571

<sup>3</sup> United Nations. Report of the Team of Experts on Their Mission to Investigate Allegations of Rape in the Territory of the Former Yugoslavia from 12 to 23 January 1993, Annex II, UN Doc. A/48/92, S/24341. New York: United Nations, 1994.

<sup>4</sup> Arcel LT (1998) Sexual Torture of Women as a Weapon of War – The Case of Bosnia-Herzegovina. In: Arcel, LT (ed), War violence, Trauma and Coping Process: armed conflict in Europe and survivor response, 183–217. Zagreb: Nakladnistvo Lumin

<sup>5</sup> www.medicamondiale.org (Zugriff am 25.5.2018)



über die Erfahrungen der Überlebenden zu sprechen und wie die sogenannte »conspiracy of silence« gebrochen werden kann.

Seit 2006 haben Frauen, die während des Bosnien-Krieges Opfer sexualisierter Kriegsgewalt wurden, die Möglichkeit, eine Kriegsinvaliditätspension in Anspruch zu nehmen. Das Gesetz der bosnischen Regierung, erkämpft durch Aktivistinnen, sei eine begrüßenswerte Maßnahme, so Hauser, jedoch zeigen sich in der Umsetzung einige gravierende Probleme. In der Praxis seien Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Behörden nicht ausreichend für die Arbeit mit den traumatisierten Antragstellerinnen sensibilisiert und die Bearbeitung nehme lange Zeit in Anspruch. Auch auf juristischer Seite werden erste Durchbrüche erzielt: Im Juni 2015 wurde erstmals einer während des Krieges vergewaltigten Frau im Rahmen eines Gerichtsprozesses eine Entschädigung zugesprochen. Zwei Soldaten wurden wegen der Vergewaltigung einer damals minderjährigen Kroatian in einem nordbosnischen Dorf verurteilt.

Die Entscheidung des Gerichts in Sarajevo lautete jeweils zehn Jahre Haft und verpflichtete die Angeklagten zur Zahlung einer Entschädigung in Höhe von umgerechnet 13500 Euro an das Opfer. Die Gerichtsentscheidung war die erste ihrer Art in Bosnien und den anderen Staaten Ex-Jugoslawiens. Obwohl die Überlebenden sexueller Gewalt und ihre Kinder in den vergangenen Jahren verstärkt ins Blickfeld der internationalen Öffentlichkeit rückten, beantragen aus Scham und Angst vor Stigmatisierung bis heute nur wenige Opfer die ihnen zustehenden Entschädigungszahlungen.

#### Children born of war

Das von der Europäischen Union seit 2015 geförderte interdisziplinäre Doktorandenprogramm »Children Born of War: Past-Present-Future«<sup>6</sup> untersucht die Lebens- und Sozialisationsbedingungen von »Kindern des Krieges« in unterschiedlichen geopolitischen Settings des 20. und 21. Jahrhunderts. »Children born of

<sup>6</sup> [www.chibow.org](http://www.chibow.org) (Zugriff am 25.5.2018).

war« sind Kinder, die von »feindlichen« oder ausländischen Soldaten gezeugt und von einheimischen Frauen in Konflikt- und Post-Konflikt-Regionen geboren wurden. Hierzu zählen, neben Kindern aus Vergewaltigungen während des Bosnien-Krieges, unter anderem die Nachkommen von Wehrmachtssoldaten in den während des Zweiten Weltkrieges vom Deutschen Reich besetzten Gebieten, Kinder von Besatzungssoldaten in Deutschland und Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg und die Nachkommen von Kindersoldatinnen während des LRA-Konflikts in Norduganda.

#### Transgenerationale psychosoziale Folgen

Die gesellschaftlichen und institutionellen Reaktionen auf die Vergewaltigungen, Vergewaltigungsmythen, Tabuisierung von weiblicher Sexualität, Opferbeschuldigungen und Stigmatisierung hatten langfristige psychosoziale Belastungen für die Überlebenden sexueller Gewalt zur Folge. Im Rahmen der Konferenz in Sarajevo wurden Forschungsergebnisse zur psychischen Gesundheit, zu Identität und Zugehörigkeit von Überlebenden sexueller Gewalt und deren Kindern präsentiert: Die Isolation und Stigmatisierung der Frauen hat auch großen Einfluss auf die Folgegeneration, so Hauser. »Die in Folge von Vergewaltigungen geborenen Kinder weisen im Vergleich zur gleichaltrigen Allgemeinbevölkerung ein erhöhtes Risiko für psychische Störungen auf, darunter etwa somatoforme Störungen, posttraumatische Belastungsstörungen und Depressionen«, so Amra Delic von der Universität Greifswald. Die Kinder werden in ihrem sozialen Umfeld oft »Bastard« und »Tschetnik«



genannt oder sind, je nach ethnischer Herkunft und Region, anderen abwertenden Bezeichnungen ausgesetzt. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass ein Teil der Betroffenen keine Kenntnis über seine biologische Herkunft hat.

### Rechtliche Situation der Kinder

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion, moderiert von Heide Glaesmer (Universität Leipzig) und Sabine Lee (University of Birmingham), kamen im Rahmen der Konferenz Überlebende sexueller Gewalt und deren Kinder zu Wort. Viele Kinder wuchsen aufgrund der Lebensumstände ihrer leiblichen Mütter in Heimen oder bei Pflegeeltern auf. »Erst von meinen Adoptiveltern habe ich Liebe und Geborgenheit erfahren«, berichtet ein Betroffener. »Meine leibliche Mutter ist eine starke Frau, mein Vorbild«, so eine andere Betroffene. »Wir verdienen eine bessere Lebensqualität in unserem Land«, fordert sie in Bezug auf die mangelnde Sichtbarkeit und fehlende staatli-

che und staatenübergreifende Unterstützung für die »Kinder des Krieges«. Zwar definierte die UNO-Menschenrechtskommission im Jahr 1993, nicht zuletzt aufgrund von Berichten aus Bosnien, sexuelle Gewalt in bewaffneten Konflikten als Kriegsverbrechen und auch der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag ahndete seit seiner Gründung im Jahr 1993 sexuelle Gewalt während der Jugoslawien-Kriege. Ende Dezember 2017 wurde dieser offiziell geschlossen. Kinder, die infolge der Vergewaltigungen zur Welt kamen, sind jedoch bis heute nicht offiziell als Sekundärpfer sexueller Gewalt anerkannt. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema kommt nur langsam in Gang, wie die Vortragenden aus der klinischen Psychologie, Vertreterinnen von NGOs und Betroffene beschrieben.

### Eingeschränkte Handlungsspielräume

Aktivistinnen und Aktivisten gründeten gemeinsam mit Überlebenden im Jahr 2016 in Bosnien die NGO »Forgotten Children of War«<sup>7</sup>. Während es für die Mütter bereits seit den 1990er-Jahren Therapiezentren (»Safe Spaces«) gibt, in denen Traumatisierte psychosoziale Unterstützung erhalten, ist diese NGO die erste Anlaufstelle für Kinder, die infolge von Vergewaltigungen wäh-



rend des Bosnien-Krieges geboren wurden. Ein großes Problem sei der fehlende Austausch zwischen NGOs und Regierungsbehörden, und aufgrund der Tabuisierung sei die Zahl der Klienten und Klientinnen noch gering, berichtet Delic. Maßnahmen seien nicht nur wichtig für die Aufarbeitung von Einzelschicksalen, sondern müssten ganze Familien und die Gesellschaft umfassen. Mehr als ein Vierteljahrhundert nach dem Bosnien-Krieg sind es heute NGOs, einzelne Überlebende sexueller Gewalt und ihre Nachkommen, die den gesellschaftlichen Dialog über sexualisierte Kriegsgewalt und deren Folgen vorantreiben.

Sophie Roupetz, Universität Leipzig,  
Abteilung für Medizinische Psychologie  
und Medizinische Soziologie  
Lisa Haberkern, Schlesische Universität  
in Katowice  
Lukas Schretter, Ludwig-Boltzmann-  
Institut für Kriegsfolgenforschung, Graz  
[www.chibow.org](http://www.chibow.org)  
<http://zdr.org.ba>  
[www.medicamondiale.org](http://www.medicamondiale.org)

<sup>7</sup> <http://zdr.org.ba/> (Zugriff am 25.5.2018)